

30 Jahre DDR - 30 Jahre erfolgreiches Ringen um hervorragende Arbeitsergebnisse



LVS Abtnaundorf - Jahre des Bauens und Veränderns haben sich gelohnt

Das fährt einer mit noch 2 Kollegen Tag für Tag mit einem Bar-Kaus von der Versuchsstation Abtnaundorf zur Versuchsstation Oberholz der Karl-Marx-Universität 25 km hin, 25 km zurück. Eine beschwerliche Sache, denn manchmal kommt der Kleinbus später und es heißt warten, auch im Winter bei Schnee und Kälte. Manchmal verzögert sich die Heimfahrt. Und das nun fünf Jahre lang, von 1969 bis 1974.

Sicher, Arbeit würde es auch in der Nähe geben, denn Traktoristen, die zumal noch über fast universelle handwerkliche Fertigkeiten verfügen, sind begehrte. Doch für Genossen Herbert Ziemer stand das nie zur Diskussion. „Ich kann nicht so einfach den Betrieb wechseln wie ein Hemd“, ist sein Standpunkt. Außerdem hat er feste Wurzeln geschlagen auf dem ehemaligen Stadtgut Abtnaundorf, der späteren Lehr- und Versuchsstation der Sektion Tierproduktion/Veterinärmedizin.

Genosse Herbert Ziemer, seit 1958 Mitglied der Partei, gehörte zu denjenigen, die 1945 auf dem Stadtgut Abtnaundorf die erste Ernte nicht mehr für die früheren Besitzer von Wolfersdorf einbrachten. Er machte auch erstmals die Erfahrung, daß sich etwas Grundlegendes geändert hatte. Die, die sähen, konnten auch ernten. Freilich, reich war die Ernte in den ersten Jahren nach 1945 nicht. Die Landarbeiter des Gutes Abtnaundorf erhielten Naturalien, der Hunger war nicht so groß wie bei den Städtern. Und über Mangel an Arbeitskräften konnte wirklich nicht geklagt werden. Viele Leiharbeiter waren froh, wenn sie während der Ernte einen Tag auf dem Gut arbeiten konnten. Ein Korb Kartoffeln für die Mühen eines Tages war der begehrte Lohn. „Es wurde alles geerntet, was irgendwie auf dem Feld gewachsen war. Keine Ähre, keine Kartoffel und keine Rübe blieb irgendwie liegen. Und es wurmt mich heute immer wieder, wenn gedankenlos Brot weggeworfen wird, Körner beim Transport verloren gehen“, bemerkt Herbert Ziemer.

Von 1953 bis 1956 wurde er das erste und einzige Mal dem Gut Abtnaundorf untreu. Er arbeitete als Instrukteur des Betriebsvorstandes der Gewerkschaft Land und Forst. Doch es zog ihn wieder zurück auf „sein“ Gut. Als er diese Entscheidung traf, ahnte er jedoch nicht, daß mit dem 1. 1. 1957 die Wissenschaft in Abtnaundorf Einzug hielt. Am Tor stand jetzt Lehr- und Versuchsstation (LVS) der Karl-Marx-Universität. Mit Neugierde und auch Skepsis wurden die neuen Besitzer von den Kollegen erwartet.

Wie werden wir mit den Professoren und Doktoren klarkommen? Und es blühte natürlich auch der Flachs unter den Arbeitern. „Jetzt sind wir etwas Besessene, befassen uns mit der Wissenschaft.“ Einer schlug vor, das akademische „Sie“ für die Anrede untereinander zu gebrauchen. Doch die Befürchtungen waren überflüssig, denn auch die Professoren und Doktoren stellten sich als Menschen heraus, denen die Sprache der Landarbeiter nicht fremd war. Zum anderen wuchs auch die Achtung der Kollegen vor der „Piepele“, wie anfangs die Versuche mit Gräsern auf einer 10 Hektar großen Fläche von den Arbeitern genannt wurden. Zwar konnte nicht jeder gleich einsehen, wieso es unbedingt notwendig war, jede Parzelle mit der exakten Menge z.B. an Samen und Nährstoff zu versorgen, warum

Kühe im Stall, die anderen drei führen jeden Morgen mit dem „B 1000“ nach Oberholz. „Ich mußte meinen Kollegen immer wieder Mut machen, ihnen sagen, daß es auch auf unserer Station weitergehen würde. Irgendwie konnte ich es mir nicht vorstellen, daß alles in Abtnaundorf, vorbei sein sollte“, so Herbert Ziemer. Als dann die lang erwartete und erhoffte Entscheidung fiel, wie aus der Pistole geschossen kommt Genosse Ziemer als Datum den 22. August 1974 -, daß Abtnaundorf weiter Lehr- und Versuchsstation bleibt, mußte erstmal entrümpelt werden. „Bei uns auf der Station sah es aus wie in Wildwest. Meterhohes Unkraut auf dem Hof, die Schlemmen und Kanalisation nicht zu gebrauchen, Fenster und Türen geschlossen nicht und in der Hofmitte als Kohnung ein riesiger Misthaufen,



Auf dem Boden entstand ein Kulturraum. Fotos: Curt Vollen

es nicht mal 10 Gramm mehr oder weniger sein durften. Aber auch das wurde bald verstanden. „Nur mit einigen Assistenten hatten wir so unsere Probleme, die sich ziemlich überheblich benahmten und mit dem frischen Diplom in der Tasche sich sehr wichtig vorkamen. Eine Weile haben wir uns das angeschaut, dann machten wir auf einer Versammlung reinen Tisch. Seitdem lief die Sache“, erinnert sich Herbert Ziemer.

Nach diesen Jahren des Vorankommens kamen schwere 1968 wulle keiner so recht, wie es weitergehen sollte mit der Lehr- und Versuchsstation Abtnaundorf. Die zur Station gehörenden Felder wurden vermersten, auf den Reifbrettern entstand bereits der neue Industriekomplex Nordost. Viele Kollegen verließen die Station, nur noch 6 blieben. Drei versorgten die

Der alte Stamm, das Ehepaar Kretschmar, die Kollegen Schuller, Grosche, Paul und ich, räumten fast anderthalb Jahre nur auf. Obwohl wir alles mit der Hand machen mußten, beklagte sich keiner. Wir wußten ja, wofür wir uns pfligten“, kommentierte Herbert Ziemer. Nachdem die Gebäude und Ställe wieder einigermaßen in Schuß waren, kamen die ersten Tiere, denn Abtnaundorf sollte Untersuchungen zu speziellen Fragen der Tierfütterung durchführen. Und es kam auch mit Dr. Rudolf Fuchs, ein neuer energiegelicher Leiter, der schnell Kontakt zu den Kollegen fand und Ideen mitbrachte. Das Baden und Verändern ging weiter. Die gesamte Liehnanlage wurde neu installiert, Ställe um- und ausgebaut, eine neue Werkstatt eingerichtet. Und das fast alles aus eigener Kraft, mit Herbert Ziemer und Heinz Grosche an der Spitze, denen die Kollegen „goldene



„UZ“ unterhielt sich mit Genossen Herbert Ziemer über seinen Weg von 1945-1979

Hände“ nachsagen. Jeder Raum, jedes Gebäude erhielt ein neues Gesicht. Nur war da noch der alte Boden der früheren Brennerei, mit dem keiner so etwas Rechtes anzufangen wußte. Bis die Genossen der Station und Dr. Fuchs bei einem ihrer vielen Gespräche so ein bißchen ins Träumen kamen. Dieser Boden wäre eigentlich kein schlechter Kulturraum. Und je länger sie darüber nachdachten, um so überzeugter waren sie davon, daß es mit dem Teufel zugehen müßte, wenn dieses nicht gelänge.

Ab Januar 1977 hatten dann die Hände auf dem ehemaligen Boden keine Ruhe mehr, denn jeden Abend nach Arbeitsschluß arbeiteten 3 bis 4 Kollegen, riss man die morschen Balken heraus, wurde gemauert und verschalt, gemauert. Im Sommer war es geschafft. Das, was es noch nie in Abtnaundorf gegeben hatte, war durch freiwillige fleißige Arbeit entstanden. Ein Kulturraum von 100 m² Größe. Genutzt wird dieses Schmuckstück auch von der Universität für Beratungen und Tagungen. Auch der Wohnbezirksausschuß ist oft zu Gast. Verständlich, denn Genosse Ziemer ist seit Gründung des WBA 316 dessen Vorsitzender. Nebenbei leitet er noch den Verkaufsausschuß 236, ist als VP-Helfer und stellvertretender Gewerkschaftsvertrauensmann tätig. „Wenn ich alle Einladungen für meine ehrenamtliche Arbeit wahrnehmen würde, wäre ich 2 bis 3 Tage in der Woche unterwegs“, erklärt Herbert Ziemer.

Dr. Fuchs schwört auf seinen „alten Stamm“. „Ohne diese Kollegen hätten wir das nie erreichen können. Sie haben stets mit großer Einsatzbereitschaft gearbeitet und Verständnis für zusätzliche Anforderungen bewiesen“, lautet sein Urteil. Dabei haben sich inzwischen auch die „jungen“ recht ordentlich gemauert. So ist seit einigen Wochen die Bildung einer Jugendbrigade im Gespräch.

Herbert Ziemer, der am 1. Oktober zum zweiten Male als Aktivist ausgezeichnet werden wird, im 64. Lebensjahr steht, aber lange noch nicht aus den Fugen denkt, zieht seine fast 35 Jahre in Abtnaundorf vor: „Die langen schweren Jahre haben sich gelohnt. Es stimmt froh, früh durch das Tor zu treten, immer wieder zu sehen, was wir aus unserer Arbeit gemacht haben. Unsere Arbeit findet Anerkennung und Achtung, wie das auch der Besuch von Gästen aus bisher 14 Ländern beweist. Ja, wir sind wirklich gut vorangekommen.“

Peter Viertel



Die Werkstatt auf dem Lehr- und Versuchsgut Abtnaundorf. Links wie sie früher



einmal war. Rechts wie sie heute der Besucher vorfindet.

Wer will fleißige Waschfrauen seh'n?

Ein Besuch in der Wäscherei des
Bereiches Medizin



Wiltst du unsere fleißigen Waschfrauen sehen, gehe in die Kinderklinik der KMU in der Oststraße. Dort befindet sich der zentrale Wäschendienst des Bereiches Medizin. In der Tat arbeiten in der Schicht I, die ich besuchte, ausschließlich Frauen, 27 an der Zahl. In der UZ 19 dieses Jahres sind sie unter den Wettbewerbssiegern zu finden. Deshalb soll vor allem hier über sie geschrieben werden, und deshalb sollen die Frauen der anderen Schicht nicht blass sein, wenn ihre Arbeit nicht ausführlich gewürdigt wird. Sie sind gleichfalls fleißige Wäscherinnen, doch ihre Kolleginnen hatten im Wettbewerb nun mal die Nase vorn.

Es ist ein altes und kleines Gebäude, wo sie arbeiten. Im Erdgeschoss stehen die schaumspuckenden 30-, 40- und 100-kg-Waschmaschinen und Zentrifugen, welche allesamt per Hand bedient und entladen sein wollen. Und das bei nasser Wäsche - man darf es also getrost als Schwerstarbeit bezeichnen.

Außerdem findet sich dort noch eine sogenannte Doppelmaldeanlage, an der seit Januar die neugebildete Jugendbrigade eingesetzt ist. Treppauf ist es ruhiger und die Luft auch nicht mehr so feucht wie in der eigentlichen „Waschküche“.

Von der Produktionsleiterin, Kollegin Filtz, erfahre ich zunächst die wichtigsten Zahlen, die über das Kollektiv und seine Arbeit etwas aussagen: Von den 27 Kolleginnen, davon 4 Nährtinnen, besitzen neun einen Facharbeiterabschluss, sieben Kolleginnen sind schon Rentner und arbeiten als Teilbeschäftigte. Sie haben elf Aktivistinnen und wurden 1977 „Kollektiv der sozialistischen Arbeit“, ein Titel, auf den sie stolz sind, und den sie im Vorjahr verteidigten. Pro Schicht erwartet im Durchschnitt ein 1,5-Tonnen-Wäscheberg von den Frauen bewältigt zu werden. Besonders vor den älteren Kolleginnen muß man den Hut ziehen. Die älteste von ihnen ist Liesbeth Pienn, Jahrgang 1908, und noch in zwei Schichten tätig.

Lassen wir die Schichtleiterin Hildegard Wagner etwas zu „ihren“ Frauen sagen, die sie - wie sie meint - so gut kennt, daß sie bereits nach dem morgendlichen Gruß weiß, wie jede bei Laune ist: „Viele Kolleginnen sind an die 70 heran, die jüngeren durch Familie und Kinder logischerweise an Schichtarbeit kaum interessiert, so daß wir immer wieder auf die älteren Kolleginnen zurückgreifen müssen. Die meisten von ihnen sind alleinstehend, und es ist ihnen ein Bedürfnis, sich nützlich zu machen. Sie wissen genau, daß zu einer guten medizinischen Betreuung nur mal auch immer blütenreine Wäsche gehört. Sie selbst können auch einmal im Krankenhaus liegen, und der

Hilfe bedürfen. Diese Motivation vor allem bei unseren Rentnerinnen Frauen vorherrschend.“

Hildegard Wagner ist nicht nur eine umsichtige Schichtleiterin, hat außerdem noch die Funktion der DSP-Vorsitzenden in der Gruppe einheit Wirtschaftsbetriebe und des Kulturpioniers der Betriebskantine. Maßgeblich ihrer Initiative es mit zu verdanken, daß ein Partnerschaftsvertrag mit den Kindern Teiloberschule „Albert Schweitzer“ in der Kinderklinik mit Leben erfüllt wird. „Das nehmen die Kolleginnen sehr ernst, denn viele von selbst Mütter“, meint sie. Das Kollektiv hat einen Wanderpokal gekauft. Den erhält monatlich beste Pionier. Die Geschenke: Zeugnisausgabe z.B. finanzierte aus eigener Tasche. Am Geburtstag ein kleiner gelber Sparbüchsen dem Tisch. Dort hinein wurden „überzählige“ Kleingeld, Müll noch schreiben, daß mir so imponiert!

Zwei- drei Mal im Jahr ruhen einen Familienurlaub. Auskommt, wer Lust und Zeit hat, dabei, auch beim Fasching, zu sein. Die den Speiseraum ausschmücken.

Also alles in Butter! Nicht immer so ist die Meinung des Kollektivs, denn wo jung und alt so nahe beieinander arbeiten, gibt es natürlich Probleme, lösbare, versteht sich. Jugendbrigadierin Adelheid Weiß, daß es ein eigen Ding ist, wenn dem Durchsetzungsvermögen - etwas früher eine ältere Kollegin sagte, wurde das gemacht, klappt jetzt noch nicht so.“

Eine Tonne Wäsche täglich von den Mähdänen im Waschen. Sinne des Wortes „durch die Mähdänen“.

Als ich mich in der „Mangalstraße“ noch ein wenig umsehe, wird mir von der Schichtleiterin Kollegin Mathilde Messal vorgestellt. Sie ist eine von unseren Fleißigsten. Sie will immer sehen, daß alles fertig wird, sonst ist sie unruhig. Mathilde Messal ist bereits 69 Jahre alt, arbeitet im Schichtdienst und weiß es ganz genau: „Daß ich hier bin.“ Dabei lächelt sie und in den Augenwinkeln zwinkert ein wenig Stolz. Und das mit ihrer Arbeit stolz zu sein. Offen sagt: „Tag für Tag anderer Leute Wäsche waschen, ist nicht jedermanns Sache. Udd es ist nicht eben appetitlich, was immer auf die Hampe geliefert wird.“

Die Arbeitsbedingungen in der Wäscherei sind kompliziert. Das ist Frauen immer für saubere Wäsche sorgen, verdient deshalb ein besonderes Dankeschön auch an dieser Stelle. Stefan Malsch



Kollektiv der Schicht I des zentralen Wäschendienstes bei der Arbeit. Oben: Kolleginnen Elsner, Bieneck, Eisner und Schichtleiterin Wagner. Unten: Kollegin Pienn (links vorn), und Kollegin Messal (rechts).